Heft 84 | Juni 2008

BALK Info

kma Pflege

Das Magazin für die Pflegewirtschaft

Versorgungskonzepte

Lebensräume zum Älterwerden

PFLEGEPRAXIS
Zeitarbeiter am Patientenbett

MANAGEMENT
Europäischer Altenpflegemarkt

kma – Das Gesundheitswirtschaftsmagazin | www.kma-online.de | ISSN: 1434-9574

CLOWNS IN PFLEGEHEIMEN

Humor hilft im Umgang mit Demenzkranken

Manchmal kann Pflege ausgesprochen aufreibend sein, zum Beispiel wenn der Pflegebedürftige notwendige Maßnahmen ablehnt. Dabei kann die Lösung mitunter ganz einfach sein, sagen Klinikclowns: Wer es versteht, seine Bewohner aufzuheitern, kommt leichter ans Ziel.

Jeden Abend, wenn der demenzkranken Frau das Gebiss herausgenommen werden soll, weigert sie sich und fängt an zu weinen. Die Pflegekräfte in dem Seniorenheim müssen es ihr dann oft gegen ihren Willen aus dem Mund holen – eine trostlose Situation. In einem anderen Altenpflegeheim gibt es einen ähnlich gelagerten Fall, doch dort haben die Pflegekräfte einen anderen Weg gefunden: Sie schneiden Grimassen, bis die demenzkranke Frau lacht und sie sich das Gebiss mühelos herausnehmen lässt. Im ersten Pflegeheim schüttelt das Personal darüber den Kopf: „Wir können doch einer alten Frau nicht einfach die Zunge herausstrecken“, heißt es dort.

Wenn notwendige Maßnahmen im Pflegebetrieb manchmal gegen den Willen der Betroffenen durchgesetzt werden, liegt das manchmal einfach daran, dass zu wenig über Alternativen nachgedacht wird, oder dass solche schlicht unbekannt sind. Gewalt in der Pflege sei üblicher als Kreativität, stellte sogar der gelernte Psychiatriepfleger Marcel Briand fest. Dem Schweizer reichte es irgendwann nicht mehr, was er in dem Beruf für die Patienten tun konnte. Vor sieben Jahren machte er sich deshalb als Clown selbstständig.

Scham und Angst wegblödeln

Heute tritt Briand mit roter Nase, buntem Spielzeug oder als schillernder Weißclown mit Klarinette auf Demenzstationen und in Pflegeheimen auf. Er ist nicht allein, denn Humor in der Pflege gewinnt immer mehr an Bedeutung. Die Idee stammt aus den USA. Als ihr Vater gilt der Arzt Dr. Hunter „Patch“ Adams, der auf Spaß am Krankenbett setzte. Der erste echte Klinikclown war Michael Christensen: Der New Yorker, Mitbegründer des „Big Apple Circus“, schlüpfte 1985 auf dem Sommerfest eines Krankenhauses in ein Arztkostüm und war begeistert von der Reaktion der Kinder.

Einer der Vorkämpfer für mehr Witz auf Station in Deutschland ist der Leiter der Abteilung für Gerontopsychiatrie an den Rheinischen Kliniken in Bonn, Professor Rolf Dieter Hirsch. Humor ist für ihn ein „soziales Schmiermittel“, das „schlagartig angespannte Situationen verändert und Beklemmungs-, Beschämungs- und Angstgefühle löst“.

Vor allem aber sei Humor das Gegengift für Gewalt, sagt Professor Hirsch. In Pflegesituationen könne Gewalt, sei es verbale oder körperliche, auftreten, da zahlreiche Faktoren die Arbeit belasten. Hirsch nennt unter anderem Zeitdruck, Personalmangel, ungünstige Arbeitszeiten, hohe Anforderungen, geringe Anerkennung und maximalen Stress, dazu können persönliche Probleme kommen.

Negative Gefühle lassen sich jedoch sehr gut weglachen, glaubt Hirsch. Er ist sogar davon überzeugt, dass gewalttätige Übergriffe besser vermieden

werden können: „Lächeln statt schlagen als Lösungsstrategie mag befremdlich erscheinen, doch reicht oft ein Gefühl, ein Gedankenblitz, ein Verstehen, um Gewalt unnötig zu machen. Schauen Sie nach einem frustrierenden Arbeitstag in einen Spiegel. Jammern, schimpfen und fluchen Sie. Wie lange halten Sie das aus, ohne schallend lachen zu müssen?“

Auch in einer professionellen helfenden Beziehung darf gelacht werden – muss sogar. Hirsch bedauert: „Wissen wir auch, dass Lachen befreit und die beste Medizin ist, so lernen wir hierüber nichts oder nur wenig in der Aus-, Weiter- und Fortbildung. In fast keinem Fachbuch ist dazu etwas zu lesen.“

Klinikclowns kümmern sich stärker um alte Menschen

Das scheint sich aber zu ändern: Weltweit besuchen Klinikclowns die Krankenhäuser und Pflegeheime. Auch in Deutschland scheint der „Rote-Nasen-Virus“ anzustecken. Einzelkämpfer an der Humorfront finden sich inzwischen in fast allen Städten. Landes- oder Bundesverbände für Clowns organisieren Fortbildung und Supervision. So hat sich zum Beispiel der Verein „BuBuBü“, das Bunte Bundes-Bündnis der Klinikclowns, ausschließlich gebildet, um Fortbildungstreffen zu veranstalten.

Der Verein „KlinikClowns“ in Bayern schickt Neulinge anfangs nur in Begleitung eines erfahrenen Clowns an die Krankenbetten. Der Verein Rote Nasen Deutschland wählt seine Mitglieder nach strengen Verfahren aus und verlangt neben einer professionellen Ausbildung soziales Engagement und persönliche Stärke. Finanziert wird der Einsatz der Clowns fast immer über Spenden und Sponsoren.

In den ersten Jahren der Spaßarbeit im Klinikalltag besuchten die Clowns vor allem Kinderstationen. Erst allmählich gerieten ältere Menschen ins Blickfeld. Doch gerade bei ihnen kann der Clown viel erreichen, schildert ein Heimleiter auf der Internetseite der bayerischen „KlinikClowns“: „Das bewusst spielerisch-kindliche Auftreten der Clowns knüpft an das Kindheitserleben der Bewohner an und ermöglicht eine Interaktion, die frei ist von unmittelbaren Zwängen oder Regeln. Der Zugang zu diesen Ressourcen verbessert wesentlich die Lebensqualität der Bewohner, die auch durch häufig auftretende depressive Verstimmungen gefährdet ist.“

Auch Clown Kalle Pawlitschko aus Berlin hat zunächst nur auf einer Kinderkrebsstation gearbeitet, besucht nun aber ebenfalls Pflegeheime. Mit einem festen Programm arbeitet keiner der Spaßmacher, sondern sie lassen sich auf die Situation ein und improvisieren: „Ich gebe eine Anregung, der Humor kommt von selbst“, sagt Pawlitschko. „In diesem Sinn sind Clowns eigentlich überall wichtig.“

Clowns und Demenzkranke sind Seelenverwandte

Menschen mit Demenz und Clowns seien Seelenverwandte, meint Marcel Briand: „Auch der Clown verhält sich auffällig und hat Probleme mit der Rationalität.“ Pflegekräfte brauchten Clowns vor allem, um von den Herren und Damen mit den roten Nasen zu lernen, schwierige Lagen zu lösen.

Dazu gibt auch Hirsch Tipps: „Spielen Sie Situationen durch, mit Möglichkeiten der Verzerrung, der Unter- oder Übertreibung, paradoxen Einfällen und Wortspielen. Tauschen Sie die Rollen, setzen Sie Videos ein. Versuchen Sie die Situation mehrfach zu spielen, laut und leise, singend, stotternd. Setzen Sie die rote Nase ein!“ Schon auf dem Weg zur Arbeit kann lächeln geübt werden, etwa mit einer Witz-Kassette. „Nehmen Sie sich im größten Stress eine Minute Auszeit und lächeln Sie ohne Grund“, empfiehlt Hirsch.

Lacht da wer? Die Klinikclowns Marcel Briand (l.) und Kalle Pawlitschko bei einer Tagung zum Thema „Humor in der Pflege“ in Kiel.

Es sei das Ziel der Klinikclowns, ihre Tätigkeit überflüssig zu machen, sagt Marcel Briand: „Wenn das Personal die Strategien übernimmt, ist das gut.“ Übrigens seien Clowns auch „wahnsinnig effizient“, so Briand: „Vielleicht wäre es gut, die Qualitätsbeauftragten durch Clowns zu ersetzen.“ Es klingt nicht so, als ob der Clown einen Witz macht. <<

Esther Geißlinger

Foto: Geißlinger; Illustration: Colorpix.de